

ZUSAMMENFASSUNG UND BEWERTUNG

Die Sachsenkriege Karls des Großen begannen im Sommer 772, sie endeten etwa 30 Jahre später. Für Norddeutschland gilt diese Zeit als die größte gewaltsame Umwälzung in seiner Geschichte. Im heutigen Braunschweiger Land findet die Durchsetzung der karolingischen Herrschaft ihren symbolischen Ausdruck in der Zwangstaufe der einheimischen Bevölkerung bei Ohrum im Jahr 780.

In den folgenden zwei Jahrhunderten wandelte sich das Harzvorland von einem militärisch kontrollierten Randgebiet zum Kernland der ottonischen Königsmacht. Die Krönung von Heinrich I. aus der Familie der Luidolfinger (919) und die Wahl seines Sohnes Otto I. zu seinem Nachfolger (936-973) markieren den Abschluss dieses Wandels. Es fällt jedoch schwer, die damit verbundenen Umwälzungen in der sächsischen Gesellschaft nachzuvollziehen: Die vorhandenen Berichte und Urkunden erwähnen nur die Herrscher oder erlauben einen Einblick in die politische Verwaltung.

Allerdings vermag die Auswertung archäologischer Quellen helfen, diese Erkenntnislücke zu schließen. Das Gräberfeld von Werlaburgdorf wurde, soweit dies die erhaltenen Funde erkennen lassen, vom 8. bis 10. Jahrhundert belegt. Die endgültige Auffassung des Friedhofes kann zeitlich nur sehr schwer eingegrenzt werden. Vermutlich in der Zeit um 1000 wurde – wie auch in den umliegenden Ortschaften – eine Kirche in Werlaburgdorf errichtet. Spätestens damit dürfte sich der Bestattungsplatz zum dortigen Kirchhof verlagert haben. Bis in diese Zeit wurde der alte Friedhof oberhalb des Dorfes benutzt. Das Ende der Belegung im Laufe des 10. Jahrhunderts könnte also mit dem Ausbau der Pfalz und der Verfestigung der dortigen »präurbanen« Strukturen in Verbindung stehen.

Die Verbreitung der chronologisch aussagekräftigen Fundgruppen zeigt, dass die Belegung des Friedhofes mit Körpergräbern mindestens an zwei Stellen – in der östlichen Hälfte des Areals und an dessen westlichem Rand – im späten 8. bzw. frühen 9. Jahrhundert begann (Belegungsphase 2). Eine ältere, spätestens in der Mitte des 8. Jahrhunderts einsetzende Nutzung des Geländes als Bestattungsplatz ist jedoch über die Reste zahlreicher Urnen- und Brandschüttungsgräber zu erschließen (Belegungsphase 1). In der Mitte des 9. Jahrhunderts dürfte der Friedhof seine heute noch zu erfassende Ausdehnung erreicht haben, die Belegung verlagerte sich nach Westen bzw. in nördliche Richtung (Belegungsphasen 3 und 4). Die jüngsten, in das 10. Jahrhundert zu datierenden Gräber (Belegungsphase 5) wurden schließlich in der südwestlichen Ecke bzw. am nordwestlichen Rand des Friedhofes angelegt. Einige wenige, NW-SO- bzw. NNW-SSO-ausgerichtete Gräber aus dem mittleren Bereich des Bestattungsareals zeigen jedoch, dass auch diese Areale nicht gänzlich aufgegeben worden waren.

Die Gliederung des Friedhofes in mehrere kleinere Bestattungsgruppen (Belegungsareale A bis F) ist auf dem Gräberfeldplan gut zu erkennen. An dieser Stelle ist auf die anthropologische Untersuchungen zur Skelettserie von Werlaburgdorf zu verweisen. Bei einer Nutzungsdauer des Friedhofes von 120 Jahren dürfte die Anzahl der gleichzeitig lebenden Individuen zwischen 57 und 63 Personen betragen haben, sie vermindert sich bei einer Belegung von 160 Jahren auf 43 bis 47 Personen und bei 200 Jahren auf 34 bis 38 Personen. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man eine durchschnittliche Bevölkerungsgröße von etwa 50 Individuen veranschlagt.

Verknüpft man die Zahl der am Ort lebenden Menschen mit der möglichen Zahl der Gehöfte, so ist für Werlaburgdorf von etwa zehn gleichzeitig bestehenden Hofstellen auszugehen. Die auf dem Gräberfeldplan zu erkennenden Belegungsgruppen könnten also mit den Bewohnern dieser Hofstellen, aber auch mit der gesellschaftlichen Gliederung der Ortsansässigen erklärt werden.

Vor diesem Hintergrund sind die anthropologischen Untersuchungen von besonderem Wert. Hier konnten weiterführende Erkenntnisse gewonnen werden, die das anhand des archäologischen Befundes gezeichnete Bild wesentlich erweitern. So konnte ausgehend von ausgewählten anatomischen Merkmalen für einzelne Gräber eine mögliche familiäre Beziehung zueinander herausgestellt werden. Ähnliches gelang auch für die untersuchten dentalanatomischen Varianten.

Das Fundgut aus Werlaburgdorf entspricht dem für die Zeit zwischen dem ausgehenden 8. und frühen 10. Jahrhundert üblichen Bild. Ausgesprochen qualitätvolle Einzelanfertigungen, möglicherweise gar aus Edelmetalle, fehlen. Es sind vor allem einzelne, handwerklich besser gefertigte Stücke sowie Massenware gehobener Qualität bekannt, allerdings in geringer Stückzahl. Dies belegt eine vergleichsweise gering gegliederte Gesellschaft.

Auch eine entsprechende Betrachtung des Grabbaus bzw. der Grabformen lässt keine weitere, feinere Unterteilung zu.

So mag die im Fundbestand zu erschließende geringe Binnengliederung der Bevölkerung auch eine Folge der äußeren, als bescheiden anzusprechenden Lebensverhältnisse sein. Diesen Schluss lassen zumindest die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung zu, denen zufolge weite Teile der Bevölkerung unter einer Fehl- bzw. Mangelernährung litt. Auch zeigen zahlreiche der Skelette die Folgen schwerer körperlicher Arbeit oder einseitiger Belastung.

Vor dem Hintergrund der kennzeichnenden örtlichen Eigenheiten ist die überregionale Einordnung des Friedhofs sowie der Verknüpfung mit dem möglichen historisch überlieferten Hintergrund nicht unproblematisch.

Bemerkenswert ist, dass dieser Bestattungsplatz in seinem Fundspektrum, insbesondere den Stabdornen aus den »Schulzengräbern« 14, 79 und 224 sowie dem Fehlen von Waffen, vor allem Ähnlichkeiten mit den Friedhöfen des Niederelbe-Gebietes aufweist, sich aber auch sehr gut in die Struktur der weiteren Friedhöfe aus der Region zwischen Leine im Westen und Elbe im Osten einfügt. Demgegenüber bestehen große Unterschiede zu den zeitgleichen Friedhöfen Südniedersachsens. So fehlen in den Männergräbern von Werlaburgdorf beispielsweise Waffen, auch liegen keine Bestattungen von Pferden vor. Folgt man den diskutierten Kriterien wie Fibelbeigabe und geringer Umfang der Perlenketten (Frauen), fehlende Waffenbeigabe (Männer) sowie fehlende Gefäßbeigabe (beide Geschlechter), wären die in Werlaburgdorf bestatteten Personen im weitesten Sinne als Sachsen anzusprechen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die zeitgenössischen Quellen diese Bezeichnung sowohl als politische Bezeichnung, wie auch geographische Einordnung und drittens als bevölkerungsmäßige Zuweisung verstehen. Demzufolge waren die ehemaligen Bewohner von Werlaburgdorf politisch offensichtlich dem sächsischen Herzogtum zugehörig. Für ihr Selbstverständnis und ihre Selbstwahrnehmung war aber wohl die kleinräumig gebundene Sicht prägender – und zu diesem Selbstbewusstsein erlaubt die Archäologie kaum Aussagen.

Aussagen zur Christianisierung der Bevölkerung können nur unter großem Vorbehalt getroffen werden. Hauptsächlich sind in diesem Zusammenhang die Taubenfibeln aus Grab 26 und die Münzfibeln aus Grab 111 zu berücksichtigen. Demnach war der örtlichen Bevölkerung das Christentum bekannt und wurde, wenn man den Darstellungen und ihrer Symbolik vertrauen will, zumindest oberflächlich auch praktiziert. Bemerkenswert ist, dass diese Fibeln mit der neu christianisierten, ländlichen Oberschicht in Verbindung zu bringen sind. Diese Personengruppe konnte möglicherweise durch den Übertritt zum Christentum ihre Stellung innerhalb der dörflichen Gemeinschaft festigen.

Im Totenritual sind kaum Spuren oder Hinweise auf die Christianisierung zu entdecken. Nur für einige Gräber legt die enge, gedrängte Lage der Skelette die Vermutung nahe, dass die Leichname in ein Tuch eingeschlagen bzw. eingeschnürt wurden. Das Umhüllen mit einem Leichentuch wird in verschiedenen Totenritualen des ausgehenden 8. bzw. 9./10. Jahrhundert erwähnt. Da diese Form des Totenrituals erst im

8. Jahrhundert im sächsischen Gebiet bekannt wird, könnten diese Befunde als Hinweis auf das christliche Bekenntnis der bestattenden Familie verstanden werden. Eine etwas vorsichtigere Deutung wäre, dass sich hier zumindest die Akkulturation an das Karolingerreich erkennen lässt.

Betrachtet man die Rolle der sächsischen Oberschicht während der Sachsenkriege, so wird schnell deutlich, dass einige Familien durch die Kooperation mit den Karolingern ihre Position bzw. sogar einen weiteren Aufstieg sichern konnten. Eines der bekanntesten Beispiele ist die aus dem Harzraum stammende Familie der Liudolfinger. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass nach Abschluss der militärischen Auseinandersetzungen starke Verwerfungen innerhalb der sächsischen Gesellschaft auftraten. Zahlreiche Vornehme, die nicht zu den Parteigängern der Karolingern zählten oder sogar offenen Widerstand geleistet hatten, dürften ihre angestammte Stellung verloren haben. Zugleich stärkte – oder sicherte – die Christianisierung die Position des Adels gegenüber den Unterschichten und verschärfte die gesellschaftlichen Unterschiede. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass gerade die Gebiete um die Oker zu jenen Landschaften zählen, die in der ersten Phase der Sachsenkriege Ziel der militärischen Vorstöße und der Missionsbemühungen waren. In den folgenden zwei Jahrzehnten blieben sie jedoch unbehelligt und das Christentum setzte sich vergleichsweise schnell durch. Sollte hier ein Zusammenhang bestehen zwischen dem Aufstieg der Liudolfinger und ihren engen persönlichen Bindungen an die Karolinger?

Die Gesamtzahl der zwischen Leine und Elbe bekannten Friedhöfe des 8. bis 10. Jahrhunderts zeigt, dass die Landschaft vergleichsweise dicht und strukturiert besiedelt war. Allerdings dürften die einzelnen Ansiedlungen nur über verhältnismäßig wenig Einwohner verfügt haben. Ferner deuten die älteren Brandgräber zwischen den Körpergräbern darauf hin, dass die bekannten und den Friedhöfen zuzuordnenden Hofstellen keineswegs alle als Neugründungen anzusehen sind. Vielmehr ist verstärkt die kontinuierliche Nutzung dieser Bestattungsplätze (und damit auch der zugehörigen Siedlungen) seit dem späten 7. Jahrhundert zu bedenken. Dieser Sachverhalt findet eine bemerkenswerte Entsprechung in der, verglichen mit anderen Landschaften des Reiches, dünnen schriftlichen Überlieferung. Die geringe Wirksamkeit der Königsherrschaft im sächsischen Reichsteil spiegelt nicht nur den geringen Grad ihrer institutionellen Organisation wider, sondern auch die geringe Zahl der vom König Beherrschten.

Für die Vorburgen der Pfalzen, aber auch zahlreiche Königs- und Fronhöfe im Harzumland zeichnen sich Strukturen ab, die eine über den Eigenbedarf weit hinausgehende Fertigung von Massengütern (Textilverarbeitung und Knochenschnitzerei) sowie die großmaßstäbliche Weiterverarbeitung von Buntmetallerzen belegen. Als bekannteste Beispiele seien die Pfalzen Pöhlde, Tilleda und Werla, der Königshof Gebesee und die Ansiedlungen Klein-Freden und Süpplingenburg-Petersteich genannt. Es liegt nahe, diese Strukturen als Mittelpunkt größerer Villikationen zu verstehen. Dass in Ostsachsen bereits im 9./10. Jahrhundert derartige Villikationen existierten, zeigen nicht zuletzt die Abgabenverzeichnisse von St. Ludgeri in Helmstedt bzw. von St. Michaelis in Hildesheim.

Angesichts der schütterten schriftlichen Überlieferung muss offen bleiben, ob das Umland der Pfalz Werla als Villikationsverband organisiert war oder »nur« als großer Meierhof; beide Betriebsformen setzen jedoch einen Verwalter, einen eingesetzten *villicus*, und dessen Vertreter, den *subvillicus*, voraus. Möglicherweise ist dieser Personenkreis über die Stabdorne aus den so genannten »Schulzengräbern« zu erschließen. Wenn auch für die anderen der oben genannten Orte ungewiss bleiben muss, wo die gewerbetreibenden Hörigen wohnten, so böte für Werla der Friedhof von Werlaburgdorf zumindest eine ansatzweise Lösung: Zumindest ein Teil der in dem *suburbium* Tätigen könnte in dem Ort gewohnt haben und seine Arbeitsstätte von dort aus aufgesucht haben. Dass diese Überlegung nicht allzu fern liegt, zeigt ein Ergebnis der anthropologischen Untersuchung: Zahlreiche der Bestatteten litten an Mittelohrentzündung, mehrfach konnten Hinweise auf Fehlernährung und Vitaminmangel beobachtet werden. Dies gilt – ähnlich wie Entzündungen im Mund- und Rachenraum – als Indikatoren für vergleichsweise schlechte äußere Lebensbedingungen und

Aufenthalt in rauchigen, schlecht belüfteten Räumen bei gleichzeitiger starker körperlicher Belastung. Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang an die Grubenhäuser und Werkplätze im *suburbium* der Kernburg zu denken. Dabei bindet von den drei hauptsächlich vertretenen Gewerken – Tuchweberei, Buntmetallverarbeitung und Knochenschnitzerei – das Erstgenannte die meisten Arbeitskräfte. Zugleich bietet es aber die Möglichkeit, auch ungelernte Personen und sogar Kinder in den Arbeitsprozess mit einzubeziehen. Zudem können die produzierten Textilien als vergleichsweise leichte und nicht verderbliche Ware über weite Entfernungen transportiert werden, bis an die Handelsplätze außerhalb des sächsischen Herzogtums bzw. die Märkte in den westlichen und südlichen Teilen des Reiches.

Der Friedhof von Werlaburgdorf wurde im Rahmen einer Maßnahme der Denkmalpflege untersucht. Im Zuge der Grabung legte man besonderen Wert darauf, das Gelände vollständig zu erfassen; ein weiterer Schwerpunkt war die Dokumentation des Grabraubs. Geborgen wurden annähernd 260 Körpergräber. Damit handelt es sich bei dieser Nekropole um die größte ihrer Art im Braunschweiger Land, und zugleich eine der am besten untersuchten in der Region zwischen Leine und Elbe. Zudem war es möglich, umfangreiche anthropologische Analysen durchzuführen.

Im 9./10. Jahrhundert erfasste ein tiefgreifender Wandel das sächsische Gebiet – es wurde politisch neu organisiert und das Christentum begann, sich durchzusetzen. Für den Bau der Pfalz Werla wurden zahlreiche Menschen herangezogen, die Arbeiten im Fronhof der Pfalz und auf den zugehörigen Ländereien mussten verrichtet werden. Dies wird für die ehemals freien Bauern nicht nur mit einer großen Belastung, sondern auch mit dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit verbunden gewesen sein. Der Friedhof von Werlaburgdorf bietet also einen ganz besonderen Blick auf die Pfalz Werla und die Folgen, die deren Errichtung für die ländliche Bevölkerung hatte⁷⁸⁸.

⁷⁸⁸ Seel 2009, 254 Nr. 516.